

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(1)

Es freut mich sehr, dass ich zum diesjährigen Neujahrsempfang in Ihrem Dekanat eingeladen worden bin. Und natürlich möchte ich Ihnen allen auch etwas Gutes für dieses Jahr 2008 wünschen! Aber was?

Den wohl am häufigsten geäußerten Wunsch: „Hauptsache Gesundheit!“?

Ich weiß nicht so recht. Ich selbst höre diesen Wunsch immer mit einem zwiespältigen Gefühl.

Einerseits trifft dieser Wunsch auf mein eigenes Interesse, er entspricht einem Bedürfnis von mir: Natürlich will ich gesund sein! Und diese Gesundheit ist ja auch eine wichtige Voraussetzung für mich, dass ich meine alltäglichen Aufgaben anpacken kann, dass ich meinen Hobbies nachgehen kann, die bei mir viel mit Bewegung und Sport zu tun haben: Skitouren, Bergsteigen, Klettern, um nur einige zu nennen. Sport insgesamt und Bergsteigen im Besonderen nutze ich sogar beruflich: bei der Aus- und Fortbildung von Sportübungsleitern oder bei der Leitung von Sportexerzitien und Bergexerzitien. Das sind für mich Aufgaben, die durchaus sehr zu meiner Lebenszufriedenheit beitragen.

Also doch: „Hauptsache gesund!“?

Wenn ich andererseits aber an kranke, behinderte Menschen denke, bei denen sich ihr Zustand nie bessern, eher verschlimmern wird – wie ist es da um diesen Wunsch bestellt: „Hauptsache Gesundheit!“? Wenn Gesundheit die Hauptsache im Leben ist, können sich die Kranken dann nur mit Nebensachen des Lebens beschäftigen?

(2)

Diese Anfrage von mir an den Wunsch – „Hauptsache Gesundheit!“ – mag vielleicht, so wie ich ihn dargestellt habe, etwas rhetorisch klingen, so als ob ich in der Frage schon die Antwort mitliefern wollte, dass Gesundheit natürlich nicht die Hauptsache im Leben sein kann. – Wie sehen Sie das? Welche Bedeutung hat für Sie die Gesundheit – ist sie für Sie die Hauptsache in Ihrem Leben?

Ich möchte in diesem Zusammenhang eine 1. These formulieren und dann die bisherigen Gedanken zur Gesundheit unter dem, in Ihrer Einladung formulierten Thema weiterspinnen: „Gesund oder krank – von Gott geliebt.“ Dieses Thema ist ja zugleich das 3-Jahresmotto, 2008-2010, der ökumenischen Woche für das Leben.

Meine 1. These:

„In dem Wunsch „Hauptsache Gesundheit!“ – schwingt eine moralische Wertung mit. Gesundheit ist gut, Krankheit ist schlecht, ist böse. Gesundheit wird damit als ein sittlicher Wert betrachtet, der erfüllt werden muss. Vielleicht wird Gesundheit sogar als das höchste Gut („Hauptsache!“), als der sittliche Wert schlechthin betrachtet.“ – Soweit die These.

Im 18. Jahrhundert etwa gab es so etwas wie eine medizinische Polizei, die Gesundheit als Pflicht verordnet hat. Und Pflicht hat mit Moral zu tun.

Ich schätze, wie damals, so sehen auch heute noch viele Gesundheit und Krankheit tatsächlich unter einem moralischen Blickwinkel, ohne sich dessen bewusst zu sein. Ich möchte versuchen, diese Einschätzung aufzudecken und zu hinterfragen.

Das Motto: „Gesund oder krank – von Gott geliebt“ - ist nicht, wie bei der vorliegenden Einladung zu diesem Empfang, mit einem Fragezeichen versehen, sondern steht als Aussage einfach so da: Gesund oder krank – von Gott geliebt!“

So selbstverständlich ist diese Tatsachenbehauptung meines Erachtens aber nicht.

Ich denke, vielen von Ihnen, die mit kranken oder alten Menschen zu tun haben, ob beruflich, ehrenamtlich oder auch im eigenen Familienbereich, sind Aussagen wie diese nicht unbekannt:

„Mein Leben ist doch nichts mehr wert!“

„Ich bin nichts mehr!“

„Was habe ich nur verbochen, dass ich so leiden muss?“

„Was habe ich nur verbochen, dass Gott mich so straft?“

Vielleicht haben Sie den einen oder anderen von diesen Gedanken auch schon über sich selbst gedacht.

Hier wird meine 1. These von der moralischen Bedeutung der Gesundheit belegt: Gesundheit hat für viele etwas mit dem Wert des Lebens zu tun, Krankheit mit unwert. Viele sprechen von ihrem Leben in Krankheit in diesem Zusammenhang von unwertem Leben.

Diese Begrifflichkeit kommt vielen von Ihnen sicher bekannt vor. Im 3. Reich wurde in Verbindung mit Rassehygienegesetzen viel von unwertem Leben gesprochen. Die daraus gezogenen Konsequenzen sind bekannt.

Ich möchte nicht den Teufel an die Wand malen, aber unsere Begrifflichkeit verrät nun mal etwas von unserer Gedankenwelt und davon, wie wir Wirklichkeit auffassen. Und solange der Gedanke von unwertem Leben herum-

spukt, müssen wir aufpassen, dass nicht irgendeiner von irgendjemand so behandelt wird, als sei er wertlos.

Der verzweifelte kranke Mensch behandelt eventuell noch nur sich selbst so, und wer mag es ihm im Einzelfall verdenken. Aber was ist, wenn mehrere jemanden oder eine Gruppe so bewerten? Wirtschaftlich gesehen werden dann kranke Menschen als unnütze Kostenfaktoren im Gesundheitssystem betrachtet. Und wenn sie ihre Behandlung nicht bezahlen können, dann ...

(3)

Gehen wir noch einen Schritt weiter:

Meine 1. These wird noch verschärft durch einen weiteren Gedanken, der in den vorher aufgeführten Aussagen von kranken oder alten Menschen aufscheint, und der mich zu einer 2. These führt, die so lautet:

„Vielfach wird Krankheit als Strafe für begangenes Unrecht bzw für sündiges Verhalten aufgefasst, selbst wenn nicht ganz klar ist, für welches. Für einen gottesfürchtigen Menschen entsteht der Eindruck, dass Gott es ist, der ihn straft.“

„Gesund oder krank – von Gott geliebt?“ – Jetzt setze ich vorerst zumindest mal ein Fragezeichen hinter dieses Motto. Liebt Gott wirklich die Kranken? Oder liebt er sie unter dem Aspekt, dass Liebe hin und wieder Strafe erfordert, um den Geliebten wieder auf den rechten Weg zu führen?

Der in meiner 2. These ausgeführte Gedanke, das so genannte Vergeltungsmotiv, hat eine lange Tradition. Dieses Vergeltungsmotiv wird gerne mit der Vorstellungswelt des AT-s in Verbindung gebracht.

Im AT ist es aber nur eine Gedankenströmung, die dieses Vergeltungsdenken darstellt und die ihren Ursprung in der Weisheitstradition hat. Diese Weisheitstradition ist im AT eine typische Aufklärungserscheinung. Der aufgeklärte Mensch damals – und ich wage zu behaupten, auch heute noch – versucht, mit den Mitteln seiner Vernunft und seines Willens die Wirklichkeit für sich verstehbar zu machen, und noch mehr, sie für sich verfügbar zu machen. Und da passt dieses Dogma von der „Gerechtigkeit Gottes“ ganz gut hinein.

Der Gang des Lebens wird unter dem Gesichtspunkt von Lohn und Strafe betrachtet: bin ich moralisch gut, arbeite ich gut, dann rechtfertigt und belohnt mich Gott dadurch, dass er es mir auch gut gehen lässt, sowohl gesundheitlich als auch finanziell. Begehe ich aber, moralisch gesehen, Böses, dann wird mich Gott bestrafen, und es wird mir schlecht ergehen. Oder umgekehrt von Seiten eines Betrachters: Geht es einem schlecht, dann wird er schon selber dran schuld sein bzw. geht es einem gut, dann wird er auch ein



ordentlicher Mensch sein. Das ist ein vom Verstand verstehbarer, logischer Tun-Ergehens-Zusammenhang.

Auch indirekt können wir erkennen, dass dieses Denken greift, nämlich überall dort, wo wir darüber klagen, wie es denn sein könne, dass es auch schlechten Menschen gut gehen könne - und umgekehrt genauso: dass es tatsächlich dem Anschein nach gute Menschen gibt, denen es schlecht geht.

Hier geraten wir mit unserem aufgeklärten Denken einfach in Widersprüche. Die ganze Theodizeeproblematik spielt hier herein, die Frage also, warum es unter der Annahme eines guten Gottes, der auch noch allmächtig ist, überhaupt so etwas wie Übel geben könne.

Schon im AT aber wird dieses Vergeltungsmotiv vielfach in Frage gestellt. Denken Sie nur an das wunderbare Buch Hiob, in dem der gerechte und gottesfürchtige Hiob mit Leid überschüttet wird. Und seine Freunde machen es ihm nur noch schwerer. Als Vertreter dieses Vergeltungsmotivs wenden sie dieses auf ihn an und bohren damit mit ihren Fingern nur noch mehr in seinen Wunden. Im Laufe der Geschichte aber, in der Hiob fast irr wird, hin und her geworfen zwischen Zweifel und Glaube, wird dieses Vergeltungsdenken doch ad absurdum geführt. Gott ist nicht der Strafende; er ist der Unbegreifliche, mit dem aufgeklärten Verstand nicht zu fassende, der aber – und das wird als absolut sicher dargestellt – der Ursprung und Erhalter allen Lebens ist.

Spätestens bei Jesus, der sich gerade den Kranken zugewandt hat, kann uns deutlich werden, dass das Vergeltungsmotiv ein falscher Ansatz ist. Im Joh-Evangelium lesen wir z.B.:

„Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.“ (Joh 9,1-3)

In der Folge heilt Jesus den Blinden. Offenbar wird der Heilungswille Gottes, sein Wille, dass das Leben des Menschen gelingt – ob er nun gesund ist oder krank.

Widerlegung des Vergeltungsmotivs auch hier, im Zentrum des christlichen Glaubens, bei Jesus selbst!

Und dennoch können sich viele Christen auch heute noch nicht von diesem verurteilenden Vergeltungsdenken frei machen. Und nicht selten kommt es bei an sich wohlmeinenden Menschen vor, dass kranke und behinderte Menschen stigmatisiert, als selbst schuld an ihrer Krankheit betrachtet werden.

(4)

In einem nächsten Schritt möchte ich Ihren Blick mal kurz weg von diesem religiösen Bereich lenken hin zu einer möglicherweise quasireligiösen Lebensauffassung:

Wenden wir uns mal der so genannten Wellnesskultur zu, dem Boom des Fitnesssports in Sportvereinen, Fitnessstudios und der sportlichen Freizeitgestaltung überhaupt von vielen.

Ich wäre jetzt als Referent in einem Sportverband fehl am Platz, wenn ich das alles verurteilen würde. Im Gegenteil, ich selbst bin ein Bewegungsfanatiker, der weiß, welch ein hoher Erlebniswert in körperlicher, sportlicher Bewegung, ganz gleich welcher Couleur, drinsteckt. Nichtsdestoweniger darf auch ein kritischer Blick auf dieses gesellschaftliche Phänomen erlaubt sein, um auf einige ungesunde Fehlformen hinzuweisen.

Damit komme ich zu einer 3. These:

„Die Wellness- und Fitnesskultur läuft Gefahr, Gesundheit rein unter körperlichen Aspekten zu betrachten. In der Folge wird Sporttreiben identifiziert mit Sich-gesund-und-leistungsstark-erhalten. Und wer das nicht ist, der hat – so sagt der moralische Zeigefinger – nicht genug dafür getan.“

Hier bricht sich wieder der Machbarkeitswahn des aufgeklärten Denkens Bahn, als ob der Mensch sein Leben und seine Lebensrisiken, auch die gesundheitlichen, alle in seiner Hand hätte, gepaart mit der Vorstellung, der gesunde, jugendliche, schöne, leistungsstarke Mensch sei der bessere.

Betrachten wir uns doch einmal die Schönheitsideale, die uns durch Plakate, durch Werbung in Fernsehen, Kino und Zeitschriften nahe gebracht werden:

Da ist der schlanke bis – je nach Geschmack – dürre weibliche Körper, glatte, faltenfreie Haut, sportlich aktiv, meist mit einem Strahlen im Gesicht, das einen die Lebensfreude pur anspricht.

Aber auch für Frauen gibt's natürlich etwas zu sehen. Da fällt mir ein Artikel in der SZ ein, in dem über die Rugby-Weltmeisterschaft im letzten Jahr in Frankreich berichtet worden ist – die Beschreibung von einem Spieler: 1,92 m groß, 110 kg schwer und das bei einem Fettanteil von 7%. Das ist wohl sehr wenig Fett. Also, die Rede war von einem muskelbepackten Energiebündel mit dem Spitznamen Anästhesist. Der hat wohl mit seiner Power seine Gegner im Spiel flach gelegt, anästhesiert sozusagen.

Aber was in unserem Zusammenhang von Bedeutung ist, Zuschauer bei dieser Weltmeisterschaft waren überwiegend Frauen. Ich schließe daraus, wenn

es nicht die Gewalt ist, dass diese Art von muskelbepackter Schönheit durchaus eine größere Anzahl von Frauen anspricht.

– Also, meine sehr verehrten Geschlechtsgenossen, halten Sie sich ran, gehen sie in einen Sportverein und trainieren Sie effektiv!

Oder, es könnte natürlich auch sein, dass katholische Frauen da ganz anders empfinden ...?

Nun gut, sei's drum: Dieses Schönheitsideal von jung, schön, leistungsstark, lebensfroh begegnet uns allerorten. Zwar begegnet man inzwischen in der Werbung immer häufiger auch alten Menschen, durch die die Industrie wohl der Altersentwicklung in unserer Gesellschaft entgegenkommen will - Alte ein kapitalträchtiges Klientel -, aber auch hier finden wir vor allem gesunde, aktive Alte vor.

Gesundheit, so betrachtet, wird zum Symbol für „heile Welt“. Gesundheit ist nicht mehr nur eine Bedingung der Möglichkeit unter anderen für glückendes Leben, sondern wird zum Inbegriff von Glück selbst, dem alles andere untergeordnet wird. Umgekehrt heißt das: Wer diesem Ideal von Gesundheit nicht entspricht, kann gar nicht glücklich sein.

Ich denke, prinzipiell ist es ja auch nichts Schlechtes nach Gesundheit, Schönheit, größere Leistungsfähigkeit, Lebensfreude zu streben. Problematisch wird das ja erst, wenn diese Auffassung für einen das Nonplusultra ist, wenn die Beweggründe nicht stimmen, wenn es falsche Beweggründe sind. Dann kommt es zu Phänomenen wie Bulimie und Magersucht vor allem bei Frauen, zu Dopingmissbrauch in Form von Anabolikaeinnahmen in Fitnessstudios vor allem bei Männern. Dann kommt es zu nur vorgespielter Lebensfreude, hinter der sich aber im Grunde tiefste Lebensunzufriedenheit aufgrund eines mangelnden Selbstwertgefühls verbirgt.

Die Idealvorstellung muss erhalten, um sich einen Rahmen von Sicherheit und Halt vorzugaukeln, und ebenso dient der moralische Impetus, die anderen als Schlechter, Minderwertiger anzusehen, zur fadenscheinigen Stärkung des eigenen Selbstbewusstseins.

(5)

Hier, meine sehr verehrten Damen und Herren, im Begriff des „mangelnden Selbstwertgefühls“, scheint sich mir ein Ausweg aus dem moralischen Dilemma anzudeuten, das sich in der Thematik „gesund oder krank“ bisher aufgetan hat.

Mangelndes Selbstwertgefühl hat seine Ursachen – wie wir aus der Psychologie wissen – in der Kindheitsentwicklung, wenn dem Kind aus irgendwelchen Gründen zu wenig Zuneigung und Liebe, zu wenig atmosphärische Si-

cherheit und Anerkennung von seinen Bezugspersonen vermittelt werden konnte, also das Kind – pauschal mit diesem großen Begriff bezeichnet – zu wenig Liebe erfahren hat. – Oder auch, nebenbei angemerkt: wenn es aus der Bemutterung zu spät oder überhaupt nicht entlassen worden ist.

„Gesund oder krank – von Gott geliebt!“ - Kann der Glaube an Gott das ausgleichen?

In einer weiteren These möchte ich das Motto meines Vortrags umdrehen. Ich möchte die Tatsachenbehauptung: „Gesund oder krank – von Gott geliebt“ zu einer Erfahrungsaussage wenden. Das geht aber leider nur konditional, als „wenn...dann – Aussage“. So meine These:

„Wenn ein Mensch die Erfahrung gemacht hat, von Gott angenommen, geliebt zu sein, dann wird er sich, unabhängig davon, ob er krank oder gesund ist, als wertvollen, liebenswerten Menschen erleben. Und da hat er es auch nicht nötig, andere abzuwerten.“

Diese These, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich nicht versuchen, mit logischer Argumentation zu belegen. Das wäre auch gar nicht möglich! Sondern ich möchte zum Abschluss meiner Ausführungen mit einem biblischen Text und seiner Kurzinterpretation Ihre Empfindungen ansprechen, ob die Worte des Textes in Ihnen etwas zum Klingen bringen, vielleicht einen Hauch des Erlebens SEINER, göttlichen Nähe.

(6)

Der Text ist aus dem AT von Deuteriojesaja. Vom Exegetischen her handelt es sich um ein Heilsorakel, gesprochen an die Israeliten im Babylonischen Exil, also in eine Unheilssituation hinein, wobei sich für den Propheten die Zeichen im geschichtlichen Umfeld bereits positiv entwickelt haben, so dass der Untergang des Tyrannen wahrscheinlich erscheint.

Ich möchte Sie einladen, sich zur Einstimmung mal aufrecht hinzusetzen / -stellen, auf Ihre Atmung zu achten, zu spüren, wie sich beim Einatmen die Bauchdecke hebt und beim Ausatmen wieder senkt. Und, wenn Sie wollen, schließen Sie ruhig Ihre Augen.

Jes 43,1-4:

So spricht der Herr, der dich geformt hat:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Du gehörst mir

Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort.

Denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen.

Denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige Israels, bin dein Retter.

Denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen.

Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist, und weil ich dich liebe, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.

Die chaotischen, zerstörerischen Kräfte, hier in den Bildern von Wasser und Feuer, werden nicht wegdiskutiert. Sie sind da, nur durch ein Häutchen, nicht dicker als unser Augenlid – wie Nietzsche sagt – von uns getrennt. Jederzeit, Gesundheitsvorsorge hin oder her, kann es über uns hereinbrechen. Aber ER kennt uns, ER hält uns, ER liebt uns, und wir werden nicht tiefer fallen als in SEINE Hand. – Das, die Botschaft des Deuterojesaja!

So, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und habe jetzt zum Abschluss doch noch einen Neujahrswunsch für Sie:

Neben Gesundheit wünsche ich Ihnen in diesem Jahr viele Momente tief greifender Erfahrungen SEINER wohltuenden Nähe, so dass Sie immer wieder SEINEN Segen, SEINE liebende Zusage spürbar in sich erleben.

Literatur:

Gruppe, Ommo – Mieth, Dietmar (Hrsg.), Lexikon der Ethik im Sport (Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft; Bd. 99), Köln 1998

Weiser, Artur, Das Buch Hiob (Altes Testament Deutsch, Bd. 13), Göttingen⁷1980

Westermann, Claus, Der Prophet Jesaja: Kap. 40 – 66 (Altes Testament Deutsch, Bd. 19), Göttingen⁴1981